

**Hermann Hesse  
und Sigmund Freud**

**Von**

**Johannes Cremerius**

---

***Hesses Freud-Rezeption und sein  
öffentliches Eintreten für die Psychoanalyse***

Hermann Hesse gehört nicht zu den Schriftstellern und Dichtern, die wie Thomas Mann, Stefan Zweig, Arnold Zweig, Romain Rolland, Rainer Maria Rilke und viele andere, Freud persönlich gekannt und/oder mit ihm regelmäßig korrespondiert haben. Aber wie diese ist er ein guter Kenner der Freudschen Schriften, die er zwischen 1914 und 1920 studiert. Schon die erste Begegnung mit ihnen macht ihn zum Verteidiger der Psychoanalyse gegen jene, die sie wesentlich verschweigern. So kritisiert er 1914 in der Rezension des Buches *Nervöse Leute* den Autor, Eugen Löwenstein, weil er, sich ausschließlich auf Alfred Adler stützend, verschweige, daß er „sein ganzes Fundament“ Sigmund Freud verdanke. Entschieden weist er den Kritisierten daraufhin, daß Freud es war und nicht Adler -, der „den Weg zur Erkennung und Heilung der „Neurose“ als erster aufgezeigt habe. „Das“, schließt er, „sei kein Zweifel“.<sup>1</sup> Sehen wir ab von den ersten Kenntnismnahmen von Texten Freuds, Stekels und Bleulers, die er um 1914 mehr gelegentlich und nicht sehr gründlich liest, so betreibt er zwischen 1918

---

<sup>1</sup> *Sammelrezension für Bücherliebhaber, Münchner Zeitung* vom 18.12.1914. Herrn Volker Michels habe ich für die Überlassung dieses Dokumentes wie des Dokumentes, das ich in Anmerkung 12 zitiere, zu danken.

und 1920 ein systematisches Studium von zwei 1918 erschienenen Hauptwerken Freuds, die bereits den „ganzen Freud“ repräsentieren. Hier finden sich die zentralen Theoriestücke des Freudschen Werkes voll ausformuliert. Es handelt sich um die fünfbändige *Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre* und die *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Zu den Klinischen Schriften bemerkt Hesse: „Fünf Bände mit großer Bewunderung gelesen.“<sup>2</sup> Die Lektüre dieser Bände vermittelt ihm eine Vertrautheit sowohl mit den theoretischen Grundannahmen der Psychoanalyse wie auch mit der psychoanalytischen Behandlungstechnik. Letzteres vor allem dadurch, daß dort der umfassende Behandlungsbericht über die Analyse des sogenannten Wolfsmannes publiziert ist. In Hesses Bibliothek befinden sich zwar noch zahlreiche andere Bücher Freuds, Bücher, die nach 1918 erschienen sind, von denen wir aber nicht wissen, welche er davon gelesen hat. Sie zeigen keine Lesespuren, wie die beiden genannten Werke von 1918. Mit Sicherheit können wir aus einem Text Hesses aus dem Jahre 1930 schließen, daß er Freuds Dostojewski-Studie aus dem Jahre 1928 kannte. In diesem Text beschäftigt er sich mit der Frage, was Psychoanalyse zum Verständnis des Dichters leisten kann. „Sie vermag“, so stellt er fest, „die Mechanismen und Zwangsläufigkeiten einer Dichterseele bis in sehr große Tiefen zu enthüllen. Sie vermag aber nichts auszusagen über [...] den Grad der Meisterschaft, den [sie] erreicht.“<sup>3</sup> Die entsprechende Stelle in Freuds Goethe-Preis-Rede in Frankfurt 1930 heißt: Die „beste und vollständigste Biographie würde das Rätsel der wunderbaren Begabung nicht aufklären, die den Künstler macht, und sie könnte uns nicht helfen, den Wert und die Wirkung seiner Werke besser zu erfassen. Und doch ist es unzweifelhaft, daß eine solche Biographie ein starkes Bedürfnis bei uns befriedigt.“<sup>4</sup> Wie stark Hesse von dieser Literatur berührt wird, erkennen wir daran, daß er sich 1918 entschließt, seine Gedanken über die Psychoanalyse in der *Frankfurter Zeitung* vom 16. Juli unter dem Titel *Künstler und Psychoanalyse* öffentlich zu machen. Die Fruchtbarkeit der neuen Lehre, schreibt Hesse dort, ergebe sich ohne weiteres. Man habe einen Schlüssel mehr, ein neues vortreffliches Werkzeug, dessen Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit sich rasch bewähre. So z.B. bei der Beobachtung des Unbewußten und der psychischen Mechanismen der Verdrängung, der Sublimierung und der Regression.

Nach dieser allgemeinen Würdigung der Verdienste der Psychoanalyse stellt Hesse die Frage, ob und wieweit die neuen psychologischen Einsichten Freuds dem Schaffen des Künstlers zugute kommen, den Künstler fördern können. Drei Bestätigungen und Bestärkungen seien es, die dem Künstler aus der Beschäftigung mit der Psychoanalyse erwachsen würden:

*Erstens: Die Psychoanalyse bestätige den Dichter vor sich selbst, weil sie die Bedeutung der Phantasie für das menschliche Leben erkannt habe. Zugleich gebe sie*

---

<sup>2</sup> *Werkausgabe*, Bd. 12: Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätzen, Marbach, 1970.

<sup>3</sup> „Gedanken über Gottfried Keller“. In: *Hesse, H.: Ges. Werke*. Hg. V. Michels, Frankfurt a.M. 1970, Bd. 12, S. 293-298.

<sup>4</sup> Sigmund Freud: „Ansprache im Frankfurter Goethehaus“, 1930. *Ges. Werke* Bd. 14, S. 547-550.

*ihm ein Gebiet der reinen intellektuellen Betätigung in der analytischen Psychologie frei;*

*Zweitens: Dem Künstler bleibe als bleibender Gewinn aus der Beschäftigung mit der Analyse „das innige Verhältnis zum eigenen Unbewußten“. Aus diesem Unbewußten könne er von dem, was sonst „unterschwellig“ bleibe, vieles mit in die Welt des Bewußtseins nehmen;*

*Drittens: Sie fordere eine Wahrheit gegen sich selbst, an die wir sonst nicht gewöhnt seien. Sie lehre uns, das zu sehen und ernstzunehmen, was wir gerade am erfolgreichsten in uns verdrängt hätten. Nach dieser Feststellung darüber, wie weit die Psychoanalyse dem Schaffen des Künstlers zugute komme, formuliert Hesse die Forderungen, die an den Künstler zu stellen seien: weder Verdrängung des aus dem Unbewußten Zuströmenden noch dauernde Hingabe an seine ungestaltete Unendlichkeit, sondern liebevolles Lauschen auf die verborgenen Quellen, und dann erst dürften Kritik und Auswahl aus dem Chaos wirksam werden. Und jetzt der Schlußsatz des Aufsatzes: „Wenn irgendeine Technik diese Forderung erfüllen helfen kann, so ist es die psychoanalytische.“<sup>5</sup>*

Dieser Aufsatz bringt Hesse einen Zuruf Freuds ein: „Einer Ihrer Leser, der Ihrem Schaffen seit dem *Peter Camenzind* mit Genuß gefolgt ist, möchte Ihnen gerne zum Dank für Ihren Aufsatz in der *Frankfurter Zeitung* die Hand drücken.“<sup>6</sup> Auf diese Zeilen vom 23. August antwortet Hesse zwei Wochen später: „Verehrter Herr Professor! Daß Sie mir ein Wort des Dankes sagen, berührt mich ganz wie eine Beschämung, denn im Gegenteil bin ich es, der Ihnen tiefen Dank schuldet. Ihn heute ein erstes Mal auszusprechen, ist mir eine große Freude. Die Dichter waren ja unbewußt immer Ihre Bundesgenossen. Sie werden es immer mehr auch bewußt werden. In herzlicher Verehrung Ihr...“<sup>7</sup> Zwei Jahre später verrät ein Eintrag in das Tagebuch die anhaltende Dankbarkeit, die er für die Psychoanalyse Freuds empfindet: „Mir wurde zum Weg der Heilung und Entwicklung [...] die Psychoanalyse.“<sup>8</sup> Und noch 30 Jahre danach erinnert er sich anerkennend, jetzt die Therapie einschließend: „Die Kur ist mir im ganzen gut bekommen, namentlich die Lektüre einiger Hauptwerke von Freud.“<sup>9</sup>

<sup>5</sup> *Werkausgabe*, 1970, Bd. 10, S. 47-53

<sup>6</sup> Zit. nach: Zeller, B.: *Hermann Hesse 1877-1977 Stationen eines Lebens, des Werkes und seiner Wirkung. Katalog der Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag im Schiller-Nationalmuseum*. Marbach a.N. München, S. 153.

<sup>7</sup> *Ges. Briefe* Bd. 1. 1895-1921, S. 378. Hg. von U. und V. Michels in Zusammenarbeit mit Heiner Hesse. Frankfurt a.M. 1973, 4 Bde.

<sup>8</sup> „Tagebuch 1920/21“. In: V. Michels (Hg.): *Materialien zu Hermann Hesses ‚Siddhartha‘*: 1986, Bd. 1, S. 31.

<sup>9</sup> Brief Hesses an Herbert Schulz vom April 1950. In: *Ges. Briefe* (1949-1962), Bd. 4, S. 53f.

Wenn Hesse in der *Frankfurter Zeitung* schreibt, die Psychoanalyse gebe dem Künstler ein Gebiet der reinen intellektuellen Betätigung in der analytischen Psychologie frei, so war er es selbst, der sich in ihm leidenschaftlich engagierte. *Demian, Klein und Wagner, Steppenwolf*, um nur drei Werke zu nennen, sind ganz und gar analytische Studien von Konfliktsituationen, von schwierigen Charakteren, von komplizierten Entwicklungsschritten und Reifungsnöten eines Künstlers.

Aber auch in seiner übrigen schriftstellerischen Arbeit findet sich zwischen 1916 und 1936 eine durchgehende Spur seines psychoanalytischen Interesses. Vor allem in seiner Korrespondenz, wo er Mitteilungen über seine persönliche Analyse macht, über Psychoanalyse reflektiert und Beziehungen zwischen Psychoanalyse und Dostojewski entdeckt, tritt diese Spur zu Tage. Sie findet sich auch in seinen zahlreichen Rezensionen wie in seinen Urteilen über Werke zeitgenössischer Autoren, wie Broch, Musil, Kafka. Besonders eindrucksvoll sind sein Eintreten für die Psychoanalyse und seine kritischen Auseinandersetzungen mit ihr in Tageszeitungen und Zeitschriften wie *Corona, Vossische Zeitung* und *Neue Rundschau*.

### ***Hesses psychotherapeutisch-psychoanalytische Behandlungen Ihr Niederschlag in seinen Werken***

Hesse hat die Psychoanalyse nicht nur über Freuds Werke intellektuell kennengelernt, sondern „gründlich und ernsthaft an der eigenen Haut erprobt“. Er tritt damit in die lange Reihe von Schriftstellern und Dichtern, die sich vor ihm (Otto Groß, Erich Mühsam) und nach ihm (Hülsenbeck, Döblin, Arnold Zweig, Hermann Broch, Robert Musil, Adolf Muschg, Peter Weiss) einer persönlichen Analyse unterzogen.

Zwischen 1909 und 1921 befindet er sich, ohne große Intervalle, bei vier verschiedenen Therapeuten in psychotherapeutisch-psychoanalytischer Behandlung: 1909 und 1912 wird er jeweils für einige Wochen in der Kuranstalt Villa Hedwig in Badenweiler von Dr. Fraenkel behandelt. 1916 – in einer schweren Depression nach dem Tode des Vaters - sucht er Hilfe im Kurhaus Sonnmatt in Luzern bei Dr. Lang. Es ist die längste der vier Therapien. Sie umfaßt während des stationären Aufenthaltes 12 meist dreistündige Gespräche. Danach setzt er die Therapie von Bern aus, wo er jetzt wohnt, noch eineinhalb Jahre lang mit Dr. Lang mit insgesamt 60 Sitzungen fort. Schon ein halbes Jahr später, im Frühjahr 1918, brauchte er erneut Hilfe. Er findet sie in der Praxis des Psychologen Johannes Nohl in Bern.<sup>10</sup> Auch diese Therapie, 60 oder 90 Sitzungen, vermag seine seelische Gesundheit nicht zu stabilisieren. Die Zerrüttung seiner Ehe und die Verarbeitung der damit verbundenen inneren Prozesse führt ihn anschließend - jetzt erstmalig - zu einem namhaften Spezialisten für psychische Leiden, zu C.G. Jung in Zürich. Diese Therapie ist von kurzer Dauer, zweimal 5 Gespräche im

---

<sup>10</sup> [Zu: [Johannes Nohl](#). ED.]

Mai 1921. Sie befriedigt Hesse nicht. Er kehrt zu Dr. Lang zurück, mit dem er die nächsten 10 Jahre freundschaftlich, so nennt es Hesse, verbunden bleibt. Aus einem Brief an Frau Leuthold vom März 1926 erfahren wir jedoch, daß diese freundschaftliche Beziehung de facto eine verdeckte Therapie war. Er schreibt: „Abends Psychoanalyse bei Dr. J.B. Lang“, einem C.G.Jung-Schüler.<sup>11</sup> „Ich beginne, mit Lang Fortschritte zu machen.“<sup>12</sup> Mit dieser Therapie endet Hesses psychotherapeutische Odyssee. Sein Interesse für das Fachgebiet der Psychologie/Psychotherapie hört jedoch nicht auf. Er korrespondiert bis 1950 mit Jung und viele Jahre mit Karl Kerényi.

Auch seine Dankbarkeit Freud gegenüber hört damit nicht auf: Gerne würde er der Einladung folgen, zu Freuds Geburtstag in Wien die Festrede zu halten, schreibt er 1931, aber sein Gesundheitszustand würde es ihm nicht erlauben.<sup>13</sup> Fünf Jahre später - wir schreiben das Jahr 1936 und im Nazi-Deutschland sind Freuds Bücher bereits auf öffentlichen Plätzen verbrannt worden - finden wir seinen Namen unter der Grußadresse, die 191 Schriftsteller und Künstler Freud zu seinem 80. Geburtstag nach Wien gesandt haben.<sup>14</sup>

Hesse ist mit den Ergebnissen der einzelnen Behandlungen durchaus zufrieden. Er ist froh darüber, seine Depression, seine Zwangssymptome, seine Arbeitsstörung und das Gefühl der Wertlosigkeit und Vereinsamung verloren zu haben. Er genießt die zurückkehrende Aktivität und Lebensfreude. Nach der Therapie bei Dr. Fraenkel traut er sich große Reisen zu, die ihn nach Italien, Indien, Ceylon führen. Nach jeder der Therapien kehrt seine Schaffenskraft zurück: Nach der ersten Therapie entstehen *Gertrud* (1910), das Reisetagebuch *Aus Indien* (1913) und *Roßhalde*. Nach der zweiten und dritten Therapie kommt es zu einem wahren Kreativitätsschub: Rasch aufeinander entstehen *Der schwere Weg Iris*; *Demian*, dann folgen, nach einer kurzen Pause, *Kinderseele*, *Zarathustras Wiederkehr*, *Heimkehr*, *Klein und Wagner*, *Klingsors letzter Sommer*. Hesse selbst notiert in seinem Tagebuch: „Das Jahr 1919 bis zum September war das vollste, üppigste, fleißigste und glühendste meines Lebens.“<sup>15</sup> Nun, er hätte auch noch mit dem nachfolgenden Jahr zufrieden sein können, in dem er die deutsche Monatszeitschrift *vivos voco* begründete, mit der Arbeit an *Siddhartha* und am *Steppenwolf* beginnt und die Dostojewski-Essays *Blick ins Chaos* abschließt.

Den bedeutendsten Erfolg der Therapie sieht Hesse jedoch darin, daß er zu Einsichten über sich gelangt sei, die eine radikale Veränderung seines privaten Lebens wie seines künstlerischen Schaffens erzwungen hätten. In der Bilanz, die er jetzt zieht, heißt es, daß sein früheres Leben und Schaffen „im schlimmsten Sinne gescheitert sei“. Selbstkritisch fährt er fort, er habe sich in seinen früheren

---

<sup>11</sup> Volker Michels: „Die Entstehungsjahre des Steppenwolf.“ Eine biographische Chronologie“. In: V. Michels (Hg.): *Materialien zu Hermann Hesses "Der Steppenwolf"*, Frankfurt a.M., 1972, S. 33.

<sup>12</sup> Brief an Alice Leuthold, Mai 1926. In: *Materialien zu Hermann Hesses „Der Steppenwolf“*, ebenda S. 64.

<sup>13</sup> Hermann Hesse an den Verein für medizinische Psychologie, Wien, Postkarte, Zürich 28.3.1931. Original im Besitz von Volker Michels.

<sup>14</sup> Ernest Jones: *Das Leben und Werk Sigmund Freuds*. Bern-Stuttgart, 1962, Bd. III, S. 245/46.

<sup>15</sup> „Tagebuch 1921“: In: Volker Michels (Hg.) *Materialien zu Hermann Hesses „Siddhartha“* 1986, Bd. I, S. 19.

Werken „eine verlogene Welt aufgebaut“, indem er alles „Dunkle und Wilde“ in sich verschwiegen habe, das „Gute“ aber, den „Sinn fürs Heilige“, die „Herfurcht“, das „Reine“ betont und allein dargestellt habe. Das habe zu Typen wie Camenzind und Gertrud geführt, die sich zugunsten einer „edlen Anständigkeit und Moral um tausend Wahrheiten gedrückt hätten“. Auf diese Weise habe er sich schließlich als Mensch wie als Künstler in eine „müde Resignation“ gebracht. Jetzt nach dem „Scheitern seines Lebens“ habe er seinen früheren schönen harmonischen Stil verloren und müsse jetzt neue Töne suchen.<sup>16</sup> Wenige Monate später heißt es dann in einem Brief an Finckh: „Ich hatte namentlich meine Psychologie neu sehen zu lernen und durch die Psychoanalyse völlig neu zu ordnen. Es blieb mir nichts übrig, als unter meine früheren Sachen einen Strich zu ziehen und neu zu beginnen.“<sup>17</sup> Neu beginnen, versteht er, müsse er auch in seinem privaten Leben: Er trennt sich von seiner Familie, bezieht eine eigene Wohnung und entschließt sich zur Scheidung von Maria Hesse. Die durch die Therapie aus der Verdrängung befreite Vitalität ermöglicht ihm, sich stürmisch in eine zwanzig Jahre jüngere Frau, Ruth Wenger, zu verlieben.

Die Erfahrungen dieser Therapien finden ihren Niederschlag in den nach 1916 entstandenen Werken, vor allem im *Demian*, in *Klein und Wagner* und im *Steppenwolf*. Den *Demian* können wir als die kaum verschleierte Geschichte einer psychoanalytischen Behandlung lesen. Hier treffen wir Hesses Therapeuten, Dr. Lang, in der Figur des Pistorius wieder und können die Gespräche, die er mit Sinclair führt, nachvollziehen. In *Klein und Wagner* wie im *Steppenwolf* geht es Hesse um die dichterische Aufarbeitung der Freudschen Theorie des Unbewußten, der Triebtheorie und der Ich-Psychologie. Ferner geht es um die Illustration des therapeutischen Prozesses, d.h. um die Darstellung der Arbeit an den Abwehrmechanismen mit dem Ziel, Unbewußtes bewußt zu machen, um die Freudsche Maxime: „Wo Es war, soll Ich werden.“

### *Hesses pietistisches Mißverständnis der Psychoanalyse*

So eindrucksvoll Hesses Freud-Rezeption erscheint, so enthält sie immer etwas, was nicht Freudsche Psychoanalyse ist. Sozusagen unter der Hand fließen Vorstellungen aus einer ganz anderen Welt in sein Freud-Verständnis ein, Vorstellungen, die aus einer Gegenwelt zu der Freudschen stammen, aus der Welt des Religiösen.<sup>18</sup> Genauer gesagt, aus der unaufgearbeiteten Welt seiner Calwer

<sup>16</sup> Brief Hermann Hesses an Carl Seelig vom Herbst 1919. In: *Ges. Briefe*, Bd. 1, S. 423

<sup>17</sup> *Ges. Briefe* (1895-1921), Bd. 1, S. 436.

<sup>18</sup> Hier fließen auch Ideen ein, die aus seiner Lektüre Jungscher Schriften zwischen 1916 und 1921 wie aus Therapie-Erfahrungen mit Dr. Lang und C.G. Jung stammen. Hesse liest von Jung 1916: *Wandlungen und Symbole der Libido* und 1921 *Psychologische Typen*. Hesse schreibt, daß er die Bücher von C.G. Jung nur bis zum Jahre 1922 gelesen habe, „doch von seinen Schriften nicht so starke Eindrücke gehabt [habe] wie von denen Freuds.“ (Zit. nach Mileck, J.: *Hermann Hesse*. München 1979, S. 100). Daß ihm über Dr. Lang Jungsche Ideen vermittelt wurden, belegt ein Brief C.G. Jungs aus dem Jahre 1952: „Er (Dr. Lang) [...] erwarb von mir ein bemerkenswertes Maß an Kenntnissen über Gnostizismus, welche er an Hesse weitergab“ (Brief an E. Maier, übersetzt aus dem Englischen

Kindheit mit ihren pietistischen Sünden- und Strafängsten. Für einige Jahre - das sind die Jahre während der Therapien und noch einige danach - denkt Hesse in zwei Welten: in der liberalen, aufgeklärten Welt Freuds und in der engen pietistischen Welt der Kindheit. In der *einen Welt*, der Welt Freuds, sieht er seine Aufgabe darin, aus den Wirrungen und Irrungen zu sich zu kommen, in sich selbst „aufzuräumen“ und alles Chaotische, Wilde, Triebhafte, „Böse“ in sich anzuschauen und anzuerkennen, sich mit allem „Unerhörten und Uralten blutig“ herumzuschlagen. Jetzt, so vermerkt er im Herbst 1919 nach dem Ende der Therapie bei Johannes Nohl, gehe es nicht um „Verschweigen oder Ausrotten“ der unbewußten Mächte, sondern um „Verstehen“ derselben, darum, sie zur Sprache zu bringen, „denn ich glaube längst nicht mehr an Gutes und Böses, sondern glaube, daß alles gut ist, auch das, was wir Verbrechen, Schmutz und Grauen heißen. Je weniger wir uns vor unseren eigenen Phantasien scheuen, die im Wachen und Traum uns zu Verbrechern und Tieren machen, desto kleiner ist die Gefahr, daß wir in der Tat und Wirklichkeit an diesem Bösen zugrunde gehen.“<sup>19</sup>

In der *anderen Welt*, der pietistischen Welt seiner Kindheit, geht es nicht um Selbstaufklärung, Befreiung von moralischen Vorurteilen, hier geht es um „persönliche Heiligung“, um die Befreiung aus der Sündenfalle, d.h. um Triebverzicht. Das Ziel ist, auf den „rechten Weg“ zu kommen, den Weg zu religiöser Erfahrung, „Gott werden“.<sup>20</sup> Unter dem Einfluß dieser Welt unterläuft Hesse das Mißverständnis, Psychoanalyse als religiösen Läuterungsweg zu verstehen, als Weg, auf dem die leidvolle Individualität aufgehoben werden könnte: „Und so will und kann die heutige Psychoanalyse [...] im Grund kaum ein anderes Ziel haben als die Schaffung des Raumes in uns, in dem wir Gottes Stimme hören können.“<sup>21</sup> So gesehen versteht Hesse psychoanalytische Therapie als Purgatorium, als den Ort, wo der Sünder gezüchtigt wird. Gezüchtigt werden muß er, weil in seiner Brust das Böse ist, ein Sündenpfehl, eine Mördergrube: „Für mich ist die Analyse zu einem Feuer geworden, durch das ich gehen muß und das sehr weh tut“, schreibt er 1921 und ein Jahr später: „Die Analyse geht bis aufs Blut.“<sup>22</sup> Aber alle diese Züchtigungen genügen nicht. Er muß sich darüber hinaus mit Depressionen, Arbeitsstörungen, multiplen psychosomatischen Störungen und mit Selbstmordabsichten quälen. Ganz unmittelbar, mitten im Liebesglück mit Teresina fällt dem Protagonisten „Jesus im Garten Gethsemane ein, wo die Todesangst ihn ersticken will“, überfällt ihn „das Heimweh nach Erlösung“, das Verlangen nach „Rückkehr in Gottes Schoß“<sup>23</sup>. In dem Maße, in dem Hesse dieser religiösen Welt Raum gibt, muß er auch jene wilde Phase seines privaten Lebens, die im *Steppenwolf* ihren Niederschlag gefunden hat, uminterpretieren. So schreibt er 20 Jahre später, schon am *Glasperlenspiel* arbeitend: Daß sich über dem problematischen Leben des Steppenwolfs eine zweite, eine höhere unver-

---

von mir, J.C.). In: Maier, E.: *The psychology of C.G. Jung in the works of Hermann Hesse*. Phil.Diss. New York, S. 3.

<sup>19</sup> Vergl. Fußnote 16.

<sup>20</sup> Brief Hesses an Emmy und Hugo Ball, Juni 1920. In: Zeller, B. (1977): *Hermann Hesse 1877-1977*, 5. 154.

<sup>21</sup> Vergl. Fußnote 20.

<sup>22</sup> Brief an Hans Reinhart, Mai 1921, In: *Ges. Briefe*, Bd. I, S. 473,

<sup>23</sup> *Werkausgabe*, Bd.5, S.281.

gängliche Welt erhebe, die dem Leidensweg des Steppenwolfes „eine überzeitliche Glaubenswelt gegenüberstellt, ... es ist das Buch eines Gläubigen.“<sup>24</sup>

Hesse findet keine Synthese zwischen diesen beiden Welten: 1922 versteht er in einer asketischen Phase, daß er frühere Erlebnisse intensiver sexueller Lust nachträglich entwerten muß<sup>25</sup>; 1924 warnt er dagegen davor, daß es gefährlich sei, sein Triebieben allzu einseitig unter die Herrschaft des triebfeindlichen Geistes zu stellen<sup>26</sup>, und 1935 heißt es: „Ich habe zeitlebens die Religion gesucht, die mir zukäme.“<sup>27</sup> Was hier mit Religion gemeint ist, habe ich oben ausgeführt, nämlich Schuldgefühle wegen des Bösen, Triebverzicht, „persönliche Heiligung“. Hesse hat diese Polarität seines Lebens klar gesehen: „In meinem Leben haben stets Perioden einer hochgespannten Sublimierung, einer auf Vergeistigung zielenden Askese, abgewechselt mit Zeiten der Hingabe an das Naiv-Sinnliche, auch ans Verrückte und Gefährliche.“<sup>28</sup> Je näher Hesse der Welt des Glasperlenspieles rückt, desto mehr entscheidet er sich für die „auf Vergeistigung zielende Askese“. Von den beiden möglichen Ausgängen des Lebens, die er erwähnt, nämlich „Untergang. oder Erlösung“<sup>29</sup>, wählt er zuletzt die Erlösung. Damit rückt er weit ab von Freuds Psychoanalyse, in der es Erlösung nicht gibt. Für Freud bleibt der Mensch eingebunden in seine Konflikthaftigkeit, bleibt ein tragischer Mensch. Da Hesse Freuds tragischen Menschen als schuldhaften Menschen mißversteht und da er sich als solchen nicht ertragen kann, wählt er den Weg in eine Erlösungsreligion, die ihm die Flucht aus der bedrängt-bedrängenden Menschenwelt in die klösterliche Welt männlicher Selbstzucht verspricht. Hier, in der reinen Welt des Geistes, findet er die ihm gemäße Religion, findet er Erlösung und endlich auch Frieden.

\*\*\*\*

---

<sup>24</sup> Hermann Hesse: „Nachwort zum ‚Steppenwolf‘“, 1951. In: *Materialien zu Hermann Hesses ‚Der Steppenwolf‘*, ebda, S.159f.

<sup>25</sup> Hermann Hesse: „Aus dem Tagebuch eines Entgleiten“, 1922. In: *Materialien zu Hermann Hesses ‚Der Steppenwolf‘*, ebenda, S. 200.

<sup>26</sup> Hermann Hesse: „Über Hölderlin“. *Werkausgabe*, Bd. 12, S. 226.

<sup>27</sup> *Werkausgabe*, Bd. 10, S. 74-88

<sup>28</sup> Hermann Hesse: Aus dem „Nachwort an meine Freunde“, *Werkausgabe*, Bd. 11, S. 71.

<sup>29</sup> Hermann Hesse: „Ein Stückchen Theologie“. *Werkausgabe*, Bd. 10, S. 74-88.